

gendem ablesen: Auch eine während der Lebenszeit sich total verweigernde Freiheit kann die Grundoption ihrer Verweigerung revidieren, bis der Tod einem solchen möglichen Bekehrungsprozess ein Ende setzt. Dies würde aber bedeuten, dass die Zufälligkeit des Todeszeitpunkts über das endgültige Geschick (mit)entscheiden würde. „Hätte“ dieser Mensch – so könnte man rasonieren – noch einige Zeit gelebt, „hätte“ er sich vielleicht doch noch anders entschieden. Die *Zufälligkeit* des Todes ist somit ein Indikator der Endlichkeit der Freiheit, die in der irdischen Lebenszeit nie eine wirklich endgültige Gestalt annehmen kann, sondern grundsätzlich stets auf Veränderungen hin offenbleibt. Ist aber denkbar, dass die Zufälligkeit des Todes (zumal dann, wenn man diese nochmals im Willen Gottes begründet sieht) letztlich darüber entscheidet, ob der Mensch mit gelungener oder misslungener Freiheitsentscheidung ins Gericht kommt und so dann zur positiven oder negativen Vollendung bestimmt wird? Wenn das alles nur schwer oder gar nicht denkbar ist, bekommt die Lösung von Magnus Striet und anderen Theologen (eine Lösung, die, wenn ich es recht verstehe, Verf. nicht ablehnt) eine hohe Plausibilität. Danach wartet Gott mit verbender Liebe und unendlicher Geduld unendlich lange auf eine ggf. auch erst nach dem Tod stattfindende Umkehr des Menschen als Voraussetzung dafür, dass dieser Anteil am ewigen Leben gewinnen kann. Dass Verf. solche und ähnliche Fragen zwar nicht eingehend behandelt, aber doch am Ende seiner Arbeit aufwirft und dringlich macht, gehört mit zu den schon oben gewürdigten positiven Seiten dieser bemerkenswerten Studie.

G. GRESHAKE

HOYE, WILLIAM J., *The Emergence of Eternal Life*. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press 2013. 295 S., ISBN 978-1-10704-121-9.

Über viele Jahre hat der gebürtige Amerikaner William J. Hoye (= H.) in Münster Systematische Theologie gelehrt: zunächst an der dortigen Pädagogischen Hochschule und – als diese aufgelöst wurde – an der Westfälischen Wilhelms-Universität. Obwohl er inzwischen Emeritus ist, publiziert er weiterhin rege. Sein neuestes Buch, *The Emergence of Eternal Life* überschrieben, ist der Eschatologie gewidmet. Es geht ihm zum einen um den Aufweis, dass es ein Leben nach dem Tod gibt; zum anderen möchte er die Relevanz dieses Punktes für das Hier und Jetzt zeigen (13).

H. verbindet fundamentaltheologische und dogmatische Überlegungen. Nach einer knappen Einleitung (Kap. 1: 1–12) diskutiert er zunächst verschiedene Gründe, die gegen ein Leben nach dem Tod angeführt werden können (Kap. 2: 13–76), um dann positiv darzulegen, was für die traditionelle christliche Lehre spricht (Kap. 3: 77–110). H. fasst diese dahingehend zusammen, dass das Leben nach dem Tod in der Einheit mit Gott besteht (14, 20f., 111). Diese Einheit beschreibt er näherhin als Schau, also im Sinne der *visio beatifica* (Kap. 4: 111–168). Dass diese Schau beseligend ist, verweist auf die Verknüpfung von Anthropologie und Theologie, d. h., Gott erfüllt das unter den Bedingungen von Raum und Zeit notwendigerweise unerfüllt bleibende menschliche Sehnen nach Glück und Wahrheit (Kap. 5: 169–179). Erfüllt sich die Zeit in der Ewigkeit, dann hat das Hier und Jetzt wirklich Bedeutung, weil es das Feld der Einübung und Vorbereitung ist. So ist das Verhalten des Menschen keineswegs unerheblich, sondern hat Ewigkeitsbedeutung (Kap. 6: 180–236). Wie eng Zeit und Ewigkeit christlichem Verständnis nach verwoben sind, zeigt sich nach Auffassung von H. schließlich im Konzept der leiblichen Auferstehung (Kap. 7: 237–275). Demnach ist die christliche Lehre nichts Abstraktes oder rein Theoretisches; vielmehr entspricht sie zutiefst dem Menschen (Kap. 8: 276f.).

H. hat eine systematisch-theologische Studie vorgelegt, die einen stringenten Gedankengang entfaltet. Verweise auf Sekundärliteratur und eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand fehlen entsprechend, geht es doch nicht um theologie- oder werkgeschichtliche Erörterungen. H. rekurriert bevorzugt auf Thomas von Aquin, Nicolaus Cusanus und Karl Rahner; immer wieder verweist er ferner auf Carl Friedrich von Weizsäcker. Diese Autoren kommen ausführlich zu Wort, während evangelische Theologen wie beispielsweise Karl Barth, Rudolf Bultmann und Eberhard Jüngel fehlen. Mehrfach, vielleicht ein wenig unvermittelt, wird hingegen der *Katechismus der katholischen Kirche* angeführt (155, 217, 263f.). Unklar bleibt allerdings, warum und inwieweit die genann-

ten Autoren eigentlich Autorität beanspruchen können. Wenn H. mutmaßt, Karl Rahner hätte bestimmte Aussagen getroffen, weil sie dem ähneln, was Thomas lehrt (86), dann unterstellt er, dass dem Aquinaten eine prinzipiell exponierte Stellung zukommt, sein Denken einen unbedingten Referenzpunkt darstellt. Ist dem aber wirklich so? Unter welchen Bedingungen denn? Hier wäre es hilfreich gewesen, hätte Hoye seine Prämissen expliziert. So wirkt es mitunter, als reformuliere er in Manier der Manualien des 19. und 20. Jhdts. ein letztlich thomistisches Verständnis von Eschatologie. Statt eine Verkehrung des rechten Theorie-Praxis-Verhältnisses in der Moderne zu bedauern und die Kontemplation von Wahrheit als Höchsthform des Lebens zu preisen (122–129), wäre zu klären, wie der Glaube seinem Inhalt nach unter den gegebenen Erkenntnisbedingungen artikuliert werden kann. Es fehlt die Anbindung an die aktuelle Debattenlage innerhalb der neueren Dogmatik, sogar der katholischen. *The Emergence of Eternal Life* führt dabei eigentlich vor, dass die scholastische Tradition wichtige Impulse für die heutige theologische Urteilsbildung bereithält und darum nicht einfach übergangen werden darf. Zudem macht das Buch deutlich, wie sehr sich die Wahrnehmung des Zeitlichen ändert, wenn mit dem Ewigen gerechnet wird. Das ist gerade in ethischer Hinsicht bedeutsam und angesichts der zahlreichen politischen wie ökonomischen Krisen der Gegenwart höchst aktuell. Bei der Eschatologie handelt es sich um keine Spekulation über das Jenseits, sondern es geht um das Hier und Jetzt.

B. DAHLKE

HANDBUCH PFINGSTLICHE UND CHARISMATISCHE THEOLOGIE, herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Jörg Haustein und Giovanni Maltese. Mit einem Vorwort von Michael Bergunder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014. 563 S., ISBN 978-3-525-52201-1.

Das Aufkommen der Pfingstbewegung vor rund einem Jhd. hat das konfessionelle Gefüge des Christentums dauerhaft verändert: Seriöse Hochrechnungen gehen davon aus, dass in rund zehn Jahren bereits ein Drittel der Christen weltweit den Pfingstkirchen angehören wird. Die etablierten Kirchen ignorierten diese Entwicklung zunächst weitgehend oder kritisierten den „Proselytismus“ und das aggressive Auftreten der Pfingstgruppen. Papst Benedikt XVI. warnte bei seinen Reisen in die Länder des Südens, in denen rund 80 Prozent der Pfingstchristen und Charismatiker leben, immer wieder vor deren „simplen Botschaften“ und gefühlsbetonten liturgischen Feiern. In Anbetracht der pastoralen Praxis einiger Pfingstgruppen mögen kritische Anfragen durchaus berechtigt sein. Jedoch scheint eine auf dem Gefühl der Überlegenheit basierende pauschale Ablehnung des Pfingstchristentums nicht angemessen. Deutliche Zeichen setzte Papst Franziskus, als er im Juni 2014 bei einem Treffen mit rund 200 Pfingstlern die evangelikalen Christen um Vergebung für Übergriffe und Verunglimpfungen durch Katholiken bat.

Jenseits aller Gesten aber stellt der Austausch auf theologischer Ebene einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Pfingstkirchen dar. Der Heidelberger Theologe und Religionswissenschaftler Michael Bergunder nennt in seinem Vorwort (11–13) zu dem hier besprochenen Handbuch, in dem er auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit der weltweiten pfingstlichen und charismatischen Bewegung eingeht, das „nur schleppend in Gang kommende theologische Gespräch zwischen pfingstlichen und protestantischen Kirchen im deutschsprachigen Raum“ als eines der wichtigsten Desiderate. Vielfach würde gar behauptet, dass es „in der Pfingstbewegung keine den etablierten Kirchen entsprechende Theologie gäbe“ (11).

Die deutschsprachige Theologie ist von dem lebhafteren theologischen Austausch im anglophonen Bereich weitgehend abgekoppelt, was u. a. mit der zahlenmäßig (noch) unbedeutenden Größe und der eher praktisch als theologisch-akademisch orientierten pastoralen Ausbildung in den Pfingstkirchen zusammenhängen dürfte. Auch wissenschaftssoziologische/-strukturelle Aspekte dürften eine Rolle spielen: Die relevanten Publikationen erscheinen in Englisch, einschlägige wissenschaftliche Zeitschriften werden nicht überall vorgehalten, Theologie wird an konfessionellen Fakultäten gelehrt und studiert, so dass es für pfingstliche Theologen schwierig ist, dort Fuß zu fassen. Etc.